

Zeitschrift: Die Berner Woche
Band: 38 (1948)
Heft: 3

Artikel: Zu viel
Autor: Müller, Gustav E.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-633147>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

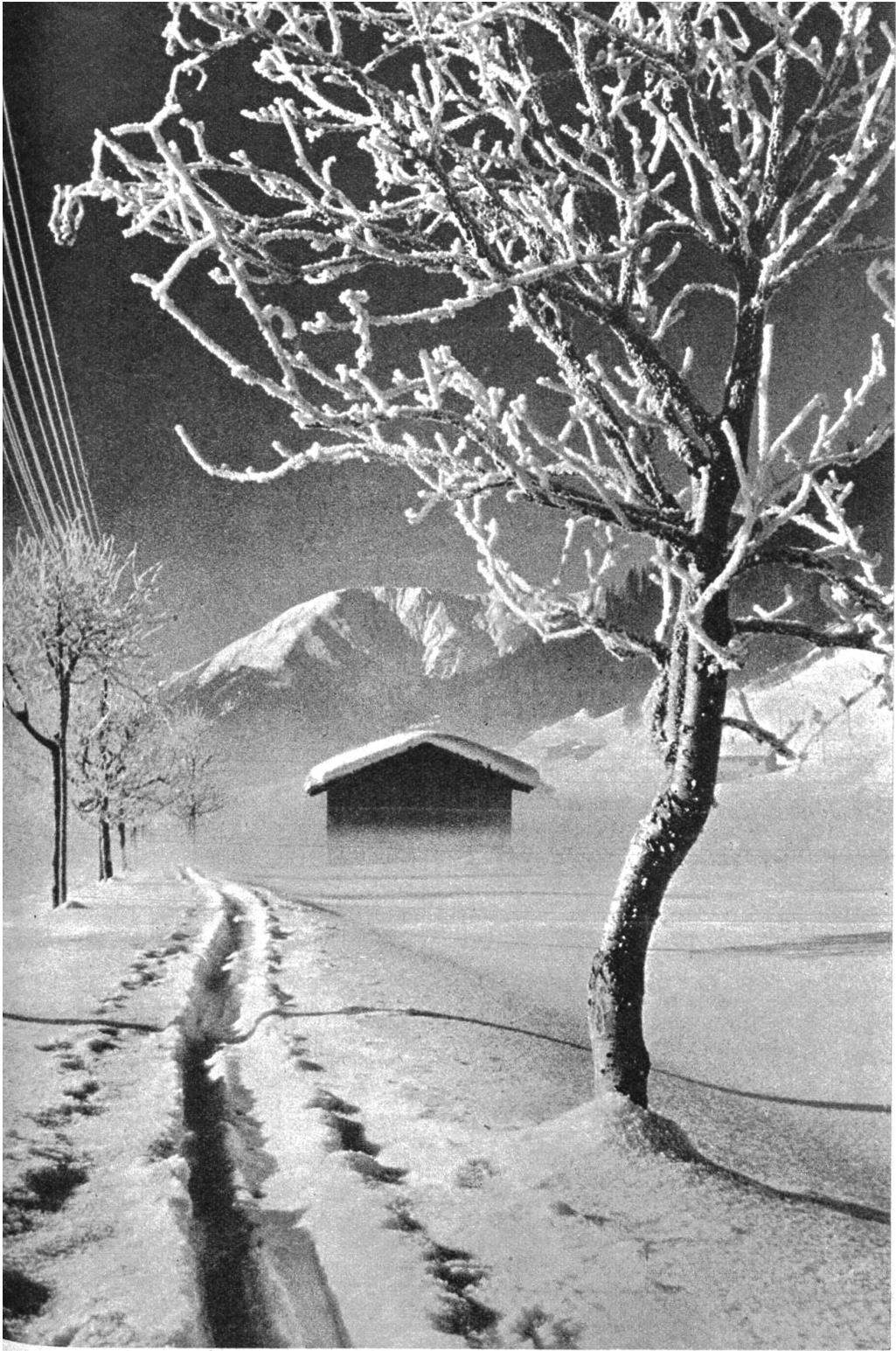
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 17.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Zu viel

Schaff uns den ruhigen Sinn, den Einklang erhabener Weisen
Die mit gefestetem Herz festlich das Leben erschaun —

Gib uns den tieferen Blick, zu sondern das Wesen vom Zufall
Unverrückt auf den Kern ewigen Grundes gewandt —

Sei uns Gewähr für die Demut ergebenen Hoffens
Die im Gewirr des Geschicks unerschütterlich traut —

Schenke uns fröhlichen Mut zu weltgestaltender Arbeit
Der nicht zurückschreckt vom Ziel, wenn er auch kämpfend erliegt —

Oder sei unser Glück im begeisterten Aufschwung der Seele
Der uns traumhaft erhebt über das tägliche Los . . .

Ach, wir verlangen zu viel! Wir starren ins Leere, und schauern —
Und wir haben schon viel, wenn wir in Liebe bestehn.

Von
Gustav E. Müller

"Ich habe die Erlaubnis, mich hier aufzuhalten."

"Ich auch."

Françoise ist sprachlos vor Überraschung.

Er erklärt: "Ich habe die Erlaubnis von Herrn Forbes, er ist der Notar des Besitzers und ebenso der meinige."

Der seinige? Ist es denn kein Fremder? Plötzlich fällt es ihr wie Schuppen von den Augen, dieser Mensch muss der neue Besitzer der Porzellanfabrik sein, der Erbe des alten Gréhaut. Sie will keine Überraschung zeigen, ihn überhaupt ignorieren. Da Herr Forbes ihr nun ihre schöne Einsamkeit verdorben hat mit seiner Erlaubnis, so wird sie sich nicht wehren, sondern dem Eindringling den Park überlassen.

"Fräulein, Ihre Rechte sind älter als meine, wenn nicht für uns beide genug Platz ist, so werde ich es sein, der sich zurückzieht. Ich werde nie mehr hieher kommen."

Der Hund knurrt. Françoise eilt davon. Hubert Ducreul sieht ihr nach, er ist allein, so allein wie er noch nie war.

Der Park von Palombes wartet vergeblich auf seine Herrin. Die letzten Mai-glöckchen blühen und verwelken auf ihren Stengeln. Mehr noch als der Gedanke an den Eindringling quält sie die Gewissheit, dass sie ja selbst eigentlich auch nicht das Recht hat, sich im Schlosspark aufzuhalten. Sie hatte vorher nie darüber nachgedacht. Sie hasst den Mann, der sie darüber so grausam aufgeklärt hat. Zum erstenmal kommen ihr Zweifel über ihre Berufung als künftige Schlossherrin.

Als sie am nächsten Sonntag nach Bellecobne geht, ist ihr Herz schwer. Die arme Kirche hat keinen Pfarrer mehr, seit das Schloss Palombes verlassen ist. Ein Priester kommt jeden Sonntag, um eine Messe zu lesen und eine kurze Predigt zu halten. Es ist zu früh am Morgen, als dass die Landleute schon da sein könnten.

Fräulein Diana und ihre Nichte sitzen in den herrschaftlichen Stühlen mit den Wappen der Palombères, die aus dem Zusammenbruch gerettet worden waren wie das "Grüne Haus." An diesem Maisontag, als Françoise mit schwerem Herzen der Predigt zuhörte, waren die zwei Dutzend Andächtigen zerstreut durch die Anwesenheit des jungen Herrn aus der Porzellanfabrik. Der Platz des alten Herrn Gréhaut war so lange leer geblieben, dass die alte Martine sich das Recht genommen hatte, ihn als den ihren anzusehen. Als sie an diesem Morgen den jungen Herrn dort fand, ging sie ostentativ zurück und kniete neben den Armen hin.

Fräulein Diana beobachtete durch ihre Lorgnette diskret den neuen Fabrikherrn, während der Pfarrer auf der Kanzel das Evangelium vorlas. Françoise sass mit gerunzelter Stirne an ihrem Platz, irritiert durch die Anwesenheit dieses Fremden, der ihr nun innert acht Tagen dreimal zu Gesicht kam. Beim Verlassen der Kirche grüßte er höflich Tante und Nichte und ging dann raschen Schrittes seinem Hause zu.

"Das wird der Neffe des Herrn Gréhaut sein", bemerkte Diana. "Er macht keinen schlechten Eindruck. Wieso hat er uns begrüßt? Er kennt uns doch gar nicht."

(Fortsetzung folgt)